



Ostern in Monte Cassino (Rhodesia).

auf die äußeren Eindrücke angewiesen sind, trifft dies in erhöhtem Maße zu.

Ganz besonders erwünscht wären uns für Marias Ratshitz eine lebensgroße Statue der schmerzhaften Muttergottes, sowie des göttlichen Herzens Jesu, die 14 Kreuzwegstationen, ein Harmonium und würdige Paramente. Des innigsten Dankes und eifrigen Gebetes der Missionsmitglieder sowohl wie der schwarzen Neubekehrten dürfen alle unsere Wohltäter stets versichert sein.

Ostern in Monte Cassino (Rhodesia).

Schon mehrfach war im Bergischmeinnicht die Rede von Monte-Cassino, unserer zu recht schönen Hoffnungen berechtigenden Missionsstation in Rhodesia. Besonders schön gestaltete sich das diesjährige hochheilige O f f e r f e s t.

Schon am Charjamstag kam aus den Kafferdörfern, welche zum Teil 3 bis 5 Stunden von hier entfernt sind, eine ganze Schar heidnischer Knaben und Mädchen hieher, um mit uns das hl. Osterfest zu feiern. Sie waren in Begleitung eines Christen und zogen unter dem fröhlichen Gesang eines Muttergottesliedes bei uns ein. Ihr erster Gang galt der Kirche, wo sie gemeinschaftlich mit großem Eifer beteten; dann ging es zur Begrüßung des Hochw. P. Direktors und der Missionschwestern, wobei sie den lebhaften Wunsch äußerten, hieher kommen zu dürfen, um da zu lernen. Doch leider fehlt es uns gegenwärtig noch an einer Schule, und somit mußten wir sie mit ihrem Anliegen auf die Zukunft vertrösten.

Am hohen Osterfeste war unser Missionskirchlein so voll von frommen Besuchern, wie man es noch nie gesehen hatte. Bei der ersten hl. Messe, die um 6 Uhr morgens gelesen wurde, gingen sämtliche Christen unserer Station vollzählig zur hl. Kommunion. Bei der zweiten hl. Messe (1/29 Uhr) sangen die Kinder in ihrer Muttersprache verschiedene Osterlieder, denn wegen Mangel eines Harmoniums war es uns bisher noch nicht möglich gewesen, die eigentlichen Messgefänge mit ihnen einzuüben. Abends war dann noch sakramentaler Segen, bei welchem sich abermals die ganze Schar vollzählig einfand. Desgleichen war am Ostermontag die Beteiligung am Gottesdienst eine höchst erfreuliche.

Nach demselben schickten sich die Fremden zur Rückkehr an, denn viele von ihnen hatten, wie gesagt, einen weiten Weg vor sich. Beim Abschied gaben sie ihrer Freude über das schöne Fest lauten Ausdruck und versprachen bald wieder zu kommen. Bevor sie jedoch die Station verließen, versammelten sie sich noch einmal in der Kirche zum gemeinsamen Gebet und sangen einige Lieder. Unser Wunsch ist nur, daß diese guten Kinder in ihrem Eifer auch beharren möchten.

Acht Tage darauf — am weißen Sonntag — war in Monte Cassino die Feier der 1. hl. Kommunion. Die Zahl der Erstkommunikanten war zwar in diesem Jahre nicht sehr groß, um so mehr erbauten wir uns dagegen an dem Eifer und der Andacht dieser Kinder. Unsere ganze Station war, soweit unsere bescheidenen Verhältnisse es eben erlaubten, festlich geschmückt und besaggt. Gegen 9 Uhr wurden die Erstkommunikanten prozessionsweise abgeholt und in die Kirche geführt, wo sie ihren Ehrenplatz ganz in der Nähe des Altares erhielten. Man konnte ihnen das Glück und die Freude vom Gesicht ablesen.

Auch diesmal war unser Missionskirchlein von zahlreichen Heiden besucht, die mit sichtlichem Staunen Zeugen der schönen Feier waren. Bei Beginn der hl. Messe wurden einige passende Lieder gesungen; nach dem Evangelium hielt der Hochw. P. Superior eine Ansprache an die Erstkommunikanten und nahm die Erneuerung der Taufgelübde vor. Daran reiheten sich die Vorbereitungsgebete auf die hl. Kommunion. Nach derselben sangen die übrigen Gläubigen das bekannte „Jesus dir leb' ich“ usw. in der Maschona Sprache.

Die Kommunikanten verweilten noch längere Zeit zur Dankagung in der Kirche und wurden sodann von zwei Jährlichen zur Wohnung geleitet, wo ein bescheidenes Frühstück für sie bereit war. Kurz darauf ging es wieder zur Kirche zum gemeinsamen Rosenkranz; den ganzen Tag über waren sie am liebsten allein und unterhielten sich über das Glück des großen Tages. Mögen die Blüten und Knospen, die sich da in ihrem Seelengarten angelegt, im Laufe der Zeit recht viele und schöne Früchte tragen! —

Unsere Station ist noch jung, allein ich kann unsere Neuchristen nur loben wegen des Eifers, mit dem sie zu den hl. Sakramenten gehen. Da ist kein Sonnen- oder Feiertag, an welchem nicht viele dem Tische des Herrn sich nahten. Solange aber dies der Fall ist, darf man auch sonst das Beste von diesen guten Leuten hoffen.

Zum Schluß erlaube ich mir die Bitte, unsere geehrten Freunde und Wohltäter möchten auch in Zukunft unsere junge Christengemeinde fleißig durch Gebet und Almosen unterstützen, damit immer mehr getreue Schäflein dem guten Hirten zugeführt werden.

Heiraten unter den Kaffern.

(Fortsetzung.)

In kleineren Kolonien, wie z. B. in Natal, macht sich europäischer Einfluß in stets wachsender Weise geltend, weshalb in solchen Distrikten die Heirat — wir reden hier selbstverständlich von rein heidnischen Trauungen, nicht von christlichen — in ganz anderer Weise vorgenommen zu werden pflegt, als es nach dem alten Kaffergesetze üblich war.

Das Mädchen bringt ihren Auserwählten vor den Häuptling, der sich bei seiner Sibaya (Biehkraal) postiert. Um der gesetzlichen Form zu genügen, fragt er die Braut, ob sie den hier gegenwärtigen Mann aus Liebe heirate, oder nur gezwungen. Die Gefragte antwortet, sie nehme ihn aus Liebe, wenn sie vielleicht auch innerlich ganz anders denkt. Nun vereinigt der Häuptling die Hände der beiden Brautleute, berührt sie in leichtem Schlag mit einem Stock und spricht: „Niemand soll euch auseinander-trennen!“

Das Mädchen gibt ihrem Manne, zweien seiner Freunde, seinen anderen Weibern und seiner Mutter Geschenke. Ist ihr Vater vermögend, so spendet sie wohl auch dem Häuptling einige Ochsen. Zuweilen geben diese Gaben auch Zeugnis von der allmählich vordringenden Zivilisation; so ist mir z. B. ein Fall bekannt, bei dem folgende Artikel verabreicht wurden: Für den Mann ein europäisches Hemd, für dessen beide Freunde zwei alte Militärrocke, für des Bräutigams ältere Weiber Petroleumslämpchen und Hals-tücher nebst Perlegeschmeide und einigen Dedes.

In längst vergangenen Zeiten wurden die Ehebündnisse durch die Hausmutter des Kraales geschlossen. Sie breitete dem Mädchen ein Tuch über